

# Rüttihubelbad

Mitteilungen | 98

Dezember 2013

**Betreuung der  
Demenzkranken**

**Die 13 Heiligen Nächte**

**Farbe in der  
Anthroposophie**

**Datenschutzkonzept**

**Familienfreundliches Hotel**

**Problematik  
Innenbeleuchtung**

Titelbild:  
Die Farben des Wassers



Liebe Leserinnen und Leser

Die Besonderheit des Rütthubelbad ist seine Vielfalt: Unterschiedlichste Gäste und KundInnen, Berufs- und Betriebskulturen begegnen sich unter dem Dach «Rütthubelbad» und formen einen lebendigen Organismus. Die Vielfalt werden Sie beim Durchlesen dieses Hefts sicher wieder antreffen, jedoch in abgeschwächter Form: Unsere aktuellen Herausforderungen liegen derzeit bei den Themen Alter und Sterben, bei denen wir uns als Institution in der nächsten Zeit verstärkt entwickeln wollen.

Zum einen schildern wir Ihnen unser Suchen nach dem für uns stimmigen Umgang mit demenziellen Erkrankungen. BewohnerInnen, die bei uns an Demenz erkranken, sollen im Rütthubelbad nicht nur leben, sondern auch sterben können, ohne in eine andere Einrichtung wechseln zu müssen. Wie unser Modell der schützenden Tagesstätte, verbunden mit einer integrierenden Betreuung auf den Pflegeabteilungen, in der Praxis konkret aussehen wird, werden wir ab dem Jahr 2014 erfahren.

Zum andern kommen immer mehr Begleitete – Menschen mit einer Behinderung – ins Pensionsalter. Die Bildung einer SeniorInnen-Wohngruppe war der Anfang eines Weges, der nun zusammen mit den Begleiteten, den Mitarbeitenden, Angehörigen und Freiwilligen hin zum Sterbeprozess und zum Umgang mit den Verstorbenen Schritt für Schritt gestaltet wird.

## Inhalt

Betreuung der Demenzkranken - Der Weg des Rütthubelbad	3
Farbige Karten- und Fotorahmen	4
Formenzeichnen im Alterswohn- und Pflegeheim	5
Problematik Innenbeleuchtung	6
33x Kurs Gewaltfreie Kommunikation - Was ist das Erfolgsrezept?	7
Attraktiv für junge MitarbeiterInnen und Gäste	8
Hermann Kirchhofer, Stiftungsratsmitglied 2003-2013	10
Wo sich Berge erheben, drehen sich die Waschmaschinen	11
Die dreizehn heiligen Nächte	12
Datenschutzkonzept	14
Familienfreundliches Hotel	15
Farbiges Rütthubelbad	16
Ein farbiges 2012 - Danke für Ihre Spende	17
Veranstaltungen	18
Margarete Day - Eine Künstlerin im Rütthubelbad	20
Hier zuhause sein - und wenn möglich hier sterben	22
Genuss zum Schluss	23

Es ist schön zu spüren, dass diese bewusste Gestaltung mit einer Haltung von Offenheit und Zuversicht geschieht.

In unserem Alterswohn- und Pflegeheim leben Menschen, die auch im hohen Alter eine aktive Schaffenskraft empfinden und zum Tragen bringen wollen. Lesen Sie hierzu die Biografie einer Künstlerin sowie den Artikel über das Formen zeichnen, das zwei Bewohnerinnen anderen Bewohnerinnen weiter geben. Solche künstlerischen Impulse beleben das Rütthubelbad sehr.

Dem Thema Alter begegnen Sie indirekt auch bei der Problematik unserer Innenbeleuchtung. Das Rütthubelbad verzeichnet eine hohe Anzahl von Leuchten und viele davon mit spezieller, «anthroposophischer» Fassung; doch oft ist das Licht gedämpft. Mit zunehmender Gebrechlichkeit oder Behinderung sind unsere BewohnerInnen und Begleiteten auf gut ausgeleuchtete Korridore und öffentliche Räume angewiesen. Über mehrere Jahre werden wir nun die bestehende Beleuchtung nicht ersetzen, sondern ergänzen und gleichzeitig auch Massnahmen zum Strom sparen umsetzen.

Unser Jahresthema 2013 war «Farben»; auch dieses Heft enthält einige Farbtupfer. Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre.

Beatrice Breitenmoser, Geschäftsführerin

## Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rütthubelbad  
CH-3512 Walkringen  
Tel.: +41 (0)31 700 81 81  
Fax: +41 (0)31 700 81 90  
E-Mail: [info@ruettihubelbad.ch](mailto:info@ruettihubelbad.ch)  
[www.ruettihubelbad.ch](http://www.ruettihubelbad.ch)

Spendenkonto: Stiftung Rütthubelbad  
PC Konto 30-3 8 8 24-6  
Auflage: 5500 Exemplare  
Erscheint 2 x jährlich  
Druck: rubmedia, Wabern/Bern



# Betreuung der Demenzzkranken - Der Weg des Rüttihubelbad

■ Beatrice Breitenmoser

Wer in unser Alterswohn- und Pflegeheim eintritt, soll hier nicht nur leben, sondern auch sterben dürfen. In den letzten Jahren war es uns nicht immer möglich, diesem wichtigen Grundsatz nachzuleben. Zum einen konnte eine demenzielle Erkrankung dazu führen, dass Bewohnerinnen nicht mehr nach Hause fanden und verängstigt umherirrten. Zum andern traten Situationen auf, in denen Bewohnerinnen ihre Würde verloren. In mehreren Fällen mussten Bewohnerinnen in eine andere Institution wechseln, obwohl sie bereits mehrere Jahre bei uns wohnten – dies konnte nicht die Lösung sein! Aber wie sollte die Antwort des Rüttihubelbad auf solche Erscheinungen von Demenzerkrankungen aussehen?

Wir taten uns sehr schwer mit der Vorstellung, einen räumlichen Bereich zu schaffen, der «geschlossen» ist. Die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht jedes einzelnen Menschen, verbunden mit dem Leben in Gemeinschaft, sind für uns als anthroposophische Institution ein besonders hohes Gut. Aber als Institution haben wir auch eine gesetzliche Fürsorgepflicht. Wo endet im konkreten Fall die individuelle Freiheit und beginnt die Fürsorgepflicht, die die individuelle Freiheit beschränken kann? Verleitet uns die Fürsorgepflicht nicht dazu, zu schnell die Freiheit zu beschränken, weil wir dann als Institution und Berufsleute kein Risiko eingehen und auf der «sicheren» Seite sind?

Rechtlich hat das seit 2013 geltende Erwachsenenschutzgesetz viel Klarheit gebracht: Wir wissen, wie in schwierigen Situationen vorzugehen ist bzw. wer welche Dokumente unterschreiben muss, wenn es um freiheitsbeschränkende Massnahmen geht. Dies ist gut so. Unsere innere Haltung und unsere Antwort auf schwierige Situationen waren damit aber noch nicht geklärt. Zudem sind viele Angehörige stark verunsichert, wenn sich beim Umgang mit

der Demenzerkrankung die Frage «einschliessen ja/nein» stellt.

Es waren dann die Bewohnerinnen selbst, die uns aufzeigten, dass es nicht primär um «einschliessen ja/nein» geht, sondern dass wir bei der Würde des Menschen ansetzen müssen. Diese Würde geht verloren, wenn sich beispielsweise eine Frau in der Öffentlichkeit auszieht oder eine andere Frau bei Gästen des Rüttihubelbad um Geld für Essen bittelt. Beide Frauen hätten dies in gesundem Zustand nie und nimmer getan. Diese Frauen brauchten Schutz vor der Öffentlichkeit.

Es ist unsere Aufgabe als Alterswohn- und Pflegeheim Schutz zu bieten, wenn dieser notwendig ist, und wir begannen mit der Planung eines «geschützten Wohnbereichs». Vor Augen hatten wir eine Abteilung von ca. 8 bis 12 Plätzen für BewohnerInnen, die im Laufe ihres Lebens im Rüttihubelbad an Demenz erkrankten. In unserem Nebengebäude Sans-Souci prüften wir die Umnutzung eines Stockwerks, von der wir aber aus baulichen Gründen Abstand nehmen mussten. Dann überlegten wir uns eine Umnutzung eines Stockwerks innerhalb des Hauptgebäudes, mussten diese Variante aber aus innerbetrieblichen, organisatorischen Gründen verwerfen.

Einen Quantensprung bewirkte dann die Idee, auf unserem Gelände einen Neubau zu erstellen, der aus betriebswirtschaftlicher Sicht 20 bis 24 Plätze umfassen und damit nicht nur unsere internen Bedürfnisse abdecken sollte. Diese Variante musste aber noch im Anfangsstadium begraben werden, da zur gleichen Zeit der Kanton Bern seine Planzahlen für Heimplätze veröffentlichte; darin stellte er unmissverständlich klar, dass er keine zusätzlichen Heimplätze bewilligt und die fehlenden Plätze für Demenzzranke durch Umnutzung der bestehenden Pflegebetten zu

schaffen sind. Wir konnten uns nicht vorstellen, den Charakter unseres Alterswohn- und Pflegeheimes derart grundsätzlich zu verändern; zudem hätten wir dadurch den Anteil der Plätze für SelbstzahlerInnen verringern müssen, was unsere finanzielle Basis zu sehr geschwächt hätte. Guter Rat war teuer!

Wiederum waren es kranke BewohnerInnen, die uns den Weg zeigten. Welchen konkreten Schutz hätten diejenigen BewohnerInnen von uns gebraucht, die in eine andere Institution wechseln mussten? Wäre es wirklich notwendig gewesen, für deren ganzes Lebensfeld einen geschützten Rahmen anzubieten? Unsere Sicht veränderte sich weg von Pflege hin zu Aktivierung und es entstand die Idee, eine Tagesstätte zu schaffen. An sechs Tagen pro Woche sollen diejenigen BewohnerInnen, die entlaufgefährdet sind oder ein Verhalten aufweisen, mit dem sie ihre Würde verlieren, den Alltag in einer (geschlossenen) Tagesstätte verbringen. Die Alltagsgestaltung mit verschiedenen Aktivitäten und Spaziergängen wird aller Voraussicht nach die BewohnerInnen so ermüden, dass sie in der Nacht schlafen und somit auf der gewohnten Abteilung bleiben können. Der Aufenthalt in der Tagesstätte ist als «freiheitsbeschränkende Massnahme» zu sehen, der die Angehörigen schriftlich zustimmen müssen.

Die Tagesstätte ist Teil unserer «Aktivierung»; diese ganze Abteilung wird im Januar 2014 in unser Nebengebäude Sans-Souci gezügelt und dort ihren Betrieb mit verstärkten Kräften aufnehmen. Und die Pflege? In der ersten Auseinandersetzung mit dem Konzept haben die Pflegeabteilungen überlegt, welche BewohnerIn wie lange pro Tag in der Tagesstätte betreut werden sollte. Diese Reflektion hat das Projekt Tagesstätte nochmals verändert: Die meisten der ins Blickfeld genommenen BewohnerInnen sollen nicht den ganzen

Tag, sondern nur zwei bis drei Stunden vormittags und/oder nachmittags in der Tagesstätte verbringen und fürs Mittagessen und den Mittagsschlaf auf der Abteilung sein. Zweite Überraschung: Nicht nur an Demenz Erkrankte sollen in die Tagesstätte kommen, sondern auch BewohnerInnen, die eine vermehrte Aktivierung benötigen. Für diese zweite Zielgruppe wäre der Aufenthalt in der Tagesstätte freiwillig, d.h. sie sollen kommen und gehen können,

wie es ihnen beliebt. Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Berichts befinden wir uns in der konkreten Vorbereitung dieser Tagesstätte.

Es sieht so aus, dass wir eine Rütihubelbad-Antwort auf die Frage unseres Umgangs mit der Herausforderung von Demenzerkrankung am Finden sind. Unsere Tagesstätte setzt bei den Ressourcen an, die die BewohnerInnen noch haben, er-

halten oder wieder entdecken wollen. Sie setzt auch beim Erleben von Gemeinschaft an, was durch die Mischung von kognitiv gesunden und kognitiv kranken BewohnerInnen gefördert wird. Das Angebot der Tagesstätte soll es auch erlauben, dass die Würde der einzelnen Person gewahrt wird und möglichst alle BewohnerInnen bis zu ihrem Lebensende im Rütihubelbad bleiben können.

## Farbige Karten- und Fotorahmen

■ Viviane Britt, begleitete Mitarbeiterin der Schreinerei



In der Schreinerei der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft werden, passend zum Jahresmotto «Farben», bunte Kartenrähmli hergestellt. Ich war von Anfang an in das Projekt integriert. Mir hat es gut gefallen, mal etwas anderes zu machen. Doch auf die Dauer wurde es ziemlich eintönig. Die grösste Herausforderung war das Schleifen an der Schleifmaschine. Man muss höllisch aufpassen, dass die Rähmli nicht unregelmässig geschliffen werden. Es braucht ein gewisses Mass an Gespür, Wachheit und Ruhe, um diese Arbeit professionell zu schaffen (Wachsamkeit ist etwas Wichti-

ges, wenn man an einer Maschine arbeitet). Als die erste Serie in den Laden kam, hatte ich eine 1-jährige Produktionszeit hinter mir und war gespannt, wie die Rähmli bei den Leuten ankommen. Ich hab mich so doll gefreut, als ich sah, dass so viele Rähmli verkauft wurden und wir mit dem Produzieren fast nicht nachgekommen sind.

Der Arbeitsablauf sieht wie folgt aus:

Zuerst muss man die Hölzer auf die richtige Länge zuschneiden. Danach kommen die Hölzli in eine Kiste. Nun kommt das Verleimen, dazu gibt es eine Schablone. Man schiebt das erste Querhölzchen in die Schablone bis zum Anschlag, dann kommen die beiden Längshölzer. Auf beiden Seiten der Längshölzer kommt ganz wenig Weissleim und dann kommt das zweite Querhölzchen. Alles wird mit einer Schraubzwinde befestigt und muss sieben Minuten gepresst werden. Wenn der Leim trocken ist, muss man die Kanten und die Fläche schleifen. Wir machen das an der Schleifmaschine.

Für die Halterung welche die Postkarten festhalten, braucht man ein Holz, welches

auf einer Seite gehobelt ist. Dort bohrt man vier Löcher und montiert es am Rähmli. Jetzt ist noch mal schleifen angesagt. Und zum Schluss werden die Rähmli gestrichen und je nach Farbe lackiert. Beim Streichen ist die richtige Reihenfolge wichtig. Erst kommt die Innen- und Aussenseite, dann die Rückseite und zum Schluss die Vorderseite. Es gibt die Rähmli in verschiedenen Grössen.



Anstrich der Rähmli in den verschiedenen Farben

# Formenzeichnen im Alterswohn- und Pflegeheim

■ Esther Häni

## Ein Angebot von BewohnerInnen für BewohnerInnen

Seit Mai 2013 bieten Elisabeth Lamberg und Brigitta Wegmann, zwei BewohnerInnen des Alterswohn- und Pflegeheims, für ihre MitbewohnerInnen Unterricht im Formenzeichnen an. Jeden Mittwoch von 15:00 bis 16:00 Uhr treffen sich die zwei Leiterinnen mit den fünf bis acht Kursteilnehmenden, um gemeinsam eine Stunde mit Formenzeichnen zu verbringen. Die Basis bildet das Buch «Entfaltung schöpferischer Kräfte durch lebendiges Formenzeichnen – ein Übungsweg in zwölf Folgen» von Rudolf Kutzli (Oratio Verlag 2002).

### Rudolf Kutzli erklärt in seinem Buch das Formenzeichnen wie folgt:

«In wohlabgewogenen Schritten wird in diesen Heften ein Übungsweg gezeigt, der von jedem, der nach innerem Fortschritt sucht, ohne jede intellektuelle oder begabungsmässige Voraussetzung beschränkt werden kann. Die Übungsfolge führt zu einem Aktivierungsprozess, der die in jedem Menschen schlummernden schöpferischen Kräfte zur Entfaltung bringt. Das Formenzeichnen spricht den inneren Rhythmer an, der Formendes und Lösendes, Anregendes und Beruhigendes, Kosmisches und Irdisches zur Harmonie bringt und damit die Kraft der Mitte, des «Ich», zwischen den ständig drohenden Tendenzen der Sklerotisierung des Denkens, der Verkrampfung oder Verödung des Seelischen und der Führungslosigkeit oder Apathie im Willensbereich stärkt. Gerade in einer Zeit, welche die Motivkraft unseres Ichs lähmt, die uns seelisch vertrocknen lassen will und deren Anti-Rhythmen uns krank zu machen drohen, kann ein solcher Übungsweg zu einem Quell gesunder, belebender und seelisch aktivierender Kräfte werden.»



Buch von Rudolf Kutzli

Wöchentlich besprechen Elisabeth Lamberg und Brigitta Wegmann zusammen den Aufbau der Lektion und üben dann das Zeichnen der Formen, welche für die nächste Unterrichtsstunde vorgesehen sind. Abwechslungsweise gestaltet eine der beiden den Einstieg und gibt Erklärungen zu den Motiven, während die andere vor allem die Kursteilnehmenden beim Zeichnen unterstützt.

Seit Anfang des Kurses haben sich die Teilnehmenden von einer einfachen Gerade langsam zu komplexeren Formen, wie der Spirale, vorgearbeitet. Die Spirale ist eine archetypische, ertümliche Form, welche auch in der Natur vorkommt (z.B. Schneckenhaus) und in der Kunst schon seit Jahrtausenden verwendet wird. Mit schwarzen und roten Stiften in verschiedenen Dicken zeichnen die Kursteilnehmenden spiralförmige Formen auf weisse Blätter. Dabei stehen ihnen Elisabeth Lamberg und Brigitta Wegmann helfend zur Seite. Beim Erlernen einer neuen Form werden die Bewegungen jeweils zuerst in der Luft geübt und erst später auf Papier gebracht. Wer Lust hat, grössere Bewegungen zu machen, kann auf einer grossen Tafel mit Kreide üben.

Die Teilnehmenden sind vom Kurs begeistert, das ist förmlich spürbar, wenn sie nach ihrer Meinung gefragt werden. Sie empfinden das Formenzeichnen als anregend, wunderbar, befreiend und schön, aber auch schwierig. Einige üben daher das Formenzeichnen zusätzlich für sich alleine, neben dem Kurs.

Formenzeichnen von BewohnerInnen für BewohnerInnen – dieses Angebot hat Erfolg!



Vorlagen aus dem Buch und Zeichnungen der BewohnerInnen

# Problematik Innenbeleuchtung

■ Philipp Strahm



Den Grundstein für die Nutzung moderner Beleuchtungsmittel legte Thomas Alva Edison mit der Patentanmeldung der Glühbirne 1879. Dieses Kunstlicht machte den Menschen unabhängig von natürlichen Lichtquellen und führte zu einer Steigerung des Wohlbefindens. Das Kunstlicht gab dem Menschen zusätzlich ein Sicherheitsgefühl in der Nacht.

Die Stiftung Rütthubelbad beschäftigt sich seit rund einem Jahr intensiv mit der Erneuerung der Beleuchtung. Denn in vielen Bereichen wird die Beleuchtung als düster und zu schwach empfunden. Der Grund liegt in der geringen Anzahl an Leuchten oder daran, dass sich die Anforderungen an die Beleuchtung, zum Beispiel durch Umnutzung der Räume oder stärkerer Behinderung der Bewohnerinnen, verändert haben.

Grundsätzlich gilt: Für eine gute Beleuchtung braucht es eine gute Vorbereitung. Die wichtigsten Punkte, welche es zwingend zu beachten gibt, sind Position, Lichtfarbe, Lichtstärke und Stromverbrauch der Lampen.

Bei der Bearbeitung der Beleuchtungsprojekte im Lade-Kafi, in der Blumenwerkstatt sowie in/vor dem Seminarraum Ulme wurde auf die Mithilfe eines Beleuchtungsspezialisten gezählt. Dieser konnte mit speziellen Programmen die genaue Position sowie die Anzahl der Leuchten berechnen,

womit eine ausreichende Lichtstärke erreicht wurde.

Jedoch nicht nur die Lichtstärke ist entscheidend sondern, auch die Farbe des Lichts. Wird das Licht in einem Wohnbereich eingesetzt, so verleiht der rote Ton dem Raum eine gewisse Wärme. Andererseits wird an einigen Arbeitsplätzen ein weisser und kalter Ton bevorzugt, weil dieser die Konzentration fördert und eine Ermüdung der Augen reduziert.

Da im Rütthubelbad eine enorme Anzahl an Leuchten in Betrieb sind, ist der Stromverbrauch ein weiteres wichtiges Kriterium. Weil wir uns schon länger das Ziel gesetzt haben, weniger Strom zu verbrauchen, werden meistens Sparlampen benutzt. Die Sparlampen haben den Nachteil, dass sie Quecksilber enthalten, was bei der Entsorgung ein Problem darstellt. Deshalb werden die Sparlampen nun durch LED-Leuchtmittel ersetzt. Das LED-Leuchtmittel ist viel effizienter und durch dessen Einsatz kann der Stromverbrauch um bis zu 80% gesenkt werden. Eine weitere wesentliche Steigerung ist die hohe Lebensdauer. Durchschnittlich wird, je nach LED-Leuchtmittel, eine Betriebszeit zwischen 20'000 - 50'000 Stunden erreicht.



Beleuchtung im Lade-Kafi

Im Lade-Kafi, in der Blumenwerkstatt, in der Ulme und im Eingangsbereich wurde bereits eine LED-Beleuchtung montiert.



Beleuchtung in der Ulme

Die Beleuchtungsproblematik wird in den nächsten Jahren noch aktuell bleiben. Ein grosser Meilenstein wird die LED-Umrüstung der Dörflerlampen im Treppenhaus des Wohnheimes Quellenhaus sein. Diese Dörflerlampen stehen für die Philosophie des Rütthubelbad und können mit einer Umrüstung auf den neusten Stand der Technik gebracht werden.

Neben den Beleuchtungsprojekten werden vermehrt die Glühbirnen und die Halogenbirnen durch LED-Leuchtmittel ersetzt. Als Test wurde im letzten Jahr die ganze Enggistestube des Restaurants mit LED-Leuchtmittel ausgestattet. Allein durch diese Umrüstung konnte die Beleuchtung von 1500 Watt auf 300 Watt reduziert werden. Eine Umrüstung lohnt sich also. Bis heute konnten wir alle Nachttischlampen im Hotel, die Regalbeleuchtung im Lade-Kafi und einige Spiegelschränke im Alterswohn- und Pflegeheim zusätzlich mit LED-Leuchtmitteln ausstatten.

Eigentlich sollten alle Lampen auf LED umgerüstet werden, was aber durch die höheren Anschaffungskosten nicht sofort möglich ist. Wir kommen jedoch unserem Ziel, mehr Strom zu sparen, immer näher.

# 33x Kurs Gewaltfreie Kommunikation

## Was ist das Erfolgsrezept?

■ Esther Häni

### Kontinuierliche Nachfrage seit fünf Jahren

Kurse zu Gewaltfreier Kommunikation werden im Rüttihubelbad seit dem Jahr 2008 in drei eintägigen Modulen angeboten: «Veränderungen mit den Menschen gestalten statt gegen sie», «Empathisches Zuhören: Hören, was nicht gesagt wird» und «Die eigenen Kommunikations- und Konfliktmuster erkennen und verändern». Sie werden überwiegend vom zertifizierten GfK (Gewaltfreie Kommunikation)-Trainer Martin Rausch geleitet. Der Kurs am 19. Oktober 2013 war der 33. Kurs zu Gewaltfreier Kommunikation, der im Rüttihubelbad stattgefunden hat. Kein anderer Kurs in unserem Angebot wurde so oft durchgeführt.

### Was ist Gewaltfreie Kommunikation?

Zwei Fragen bilden die Grundidee von Gewaltfreier Kommunikation:

1. Beim Kommunizieren: Wie sage ich, was ich möchte, ohne jemanden zu werten oder zu beschuldigen?
2. Beim Zuhören: Wenn mich jemand kritisiert, wie höre ich, was die Person wirklich möchte statt auf ihr Urteil mit Gegenangriff oder Rückzug zu reagieren?

Der Prozess der Gewaltfreien Kommunikation, entwickelt von Marshall Rosenberg, besteht aus 4 Schritten, mit denen das Bewusstsein für Formulierungen geschult wird:

1. Beobachtung: Zuerst wird Wert darauf gelegt, neutrale Beobachtungen und keine eigenen Interpretationen zu formulieren.
2. Gefühle: Hier wird versucht, die eigenen Gefühle in Worte zu fassen und dabei keine Vorwürfe an die anderen zu machen.
3. Bedürfnis: Bei diesem Schritt geht es um die Entwicklung der Bewusstheit,

dass jedes Gefühl auf einem Bedürfnis basiert.

4. Bitte: Schlussendlich wird das eigene Anliegen in Worten konkretisiert.

Beim Prozess der Gewaltfreien Kommunikation geht es um ein tieferes Verständnis für die eigenen Anliegen und die des Gegenübers. Dabei wird die Aufmerksamkeit geschult, so dass beim Kommunizieren die eigenen Bedürfnisse klarer formuliert werden und sich die Gesprächspartner beim Zuhören in die Perspektive des Gegenübers einfühlen. Es geht auch darum, die durch die Geschichte geprägten Sprach- und Verhaltensmuster (z.B. Hierarchie) zu überwinden und dabei Gewalt in der Sprache, wie Beschämung und Beschuldigung, zu vermeiden. Für Interessierte bieten sich das Standardwerk von Marshall Rosenberg «Gewaltfreie Kommunikation», das Buch «Konflikte lösen durch Gewaltfreie Kommunikation» von Gabriele Seils und Einführungsseminare zu Gewaltfreier Kommunikation an.

### Warum sind die Kurse zu Gewaltfreier Kommunikation so beliebt?

Martin Rausch hat sich 2002 und 2003 zum zertifizierten GfK-Trainer ausbilden lassen, unter anderem bei Marshall Rosenberg in Reigoldswil. Zusammen mit Andreas Hauri und Manuel Hauri gehört Martin Rausch zu den wenigen Anbietern von Kursen zu Gewaltfreier Kommunikation im Kanton Bern. Diese leitet er unter anderem im Rüttihubelbad. In den Kursen können die Anwendung von Gewaltfreier Kommunikation geübt und Inhalte vertieft werden. Martin Rausch empfiehlt den Kurs zur Gewaltfreien Kommunikation im Rüttihubelbad allen, die sich für eine klare und menschlich wertschätzende Kommunikation interessieren. Er glaubt, dass die Klarheit des Prozesses der Gewaltfreien Kommunikation, die Nützlichkeit im Alltag, die Reichhaltigkeit und Lebendigkeit des Kurses und die Atmosphäre im Rüttihubelbad zum Erfolg

des Kurses beitragen. Genau diese Argumente haben auch drei Kursteilnehmende erwähnt:

*«Der Kurs liefert viele Inputs für den Alltag. Er ist wertvoll und inspirierend. Der Austausch mit den anderen Teilnehmenden gefiel mir gut und die Stimmung war locker. Zwischendurch sorgten verschiedene Spiele für Abwechslung. Ich habe vor, noch weitere Module zu besuchen und empfehle den Kurs grundsätzlich allen weiter. Das Thema betrifft uns alle, da die Gefahr von Konflikten und Missverständnissen immer vorhanden ist.» Teilnehmer Modul 1, 2012*

*«Ich habe vor dem Kurs bereits ein Buch zu Gewaltfreier Kommunikation gelesen. Es hat mir gefallen, die Umsetzung dann im Kurs in einer Gruppe mit anderen Leuten zu üben. Herr Rausch leitete den Kurs souverän, auch mit ein wenig Selbstironie. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre. Den Kurs empfehle ich allen weiter.» Teilnehmerin Module 1-3, 2012*

*«Im Kurs habe ich gelernt, wie ich mit jemandem ein Gespräch führen kann, wenn ein Problem besteht oder wir nicht gleicher Meinung sind. Martin Rausch gestaltete den Kurs super, mit verschiedenen Arbeitsweisen, Auflockerungsübungen und praktischen Beispielen. Die Menge an Lernstoff und Pausen teilte er gut ein. Ich empfehle den Kurs auf jeden Fall weiter. Er ist grundsätzlich für alle geeignet, vor allem aber auch für Führungsleute und Menschen, die im sozialen Bereich arbeiten.» Teilnehmerin Module 1-3, 2013*

### Erfolg nicht ohne Grund!

Anwendbarkeit im Alltag, angenehme Atmosphäre, Abwechslung, kompetenter Kursleiter – das scheint das Erfolgsrezept zu sein. Wer es selbst erleben will, besucht am besten den Kurs! (Gewaltfreie Kommunikation in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft: Seite 9)

# Attraktiv für junge MitarbeiterInnen und Gäste

■ Patricia Stübi Gasser



Wissen Sie, wie alt wir, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Rütihubelbad, im Durchschnitt sind? Unsere männlichen Angestellten sind im Schnitt 44,2 Jahre alt, die weiblichen Angestellten 43,6 Jahre. Über das Alter unserer Gäste wissen wir weniger genau Bescheid, bei einem Blick in den gut gefüllten Konzertsaal kommen wahrscheinlich ein paar Jahre dazu und beim Blick ins brummende Sensorium ein paar Jahr weg. Wir können also von uns behaupten, dass wir für viele Altersgruppen etwas bieten.

Was uns fehlt, ist ein attraktives Angebot für junge Menschen zwischen 15 und 25 Jahren. Zusammen mit jungen MitarbeiterInnen und Auszubildenden haben wir in drei Workshops heraus geschält, was für junge Leute von heute eine attraktive Arbeitgeberin ist und was attraktive Freizeit-Angebote sind. Insgesamt konnten wir 64 klare Voten festhalten. Aus dieser breiten Palette an Themen, die in diesem Altersabschnitt wichtig sein können, hier ein paar Beispiele der wünschenswerten Elemente.

Zum Teil sind die Ideen diametral unterschiedlich, die einen möchten Teams, welche in etwa gleichaltrig sind, die anderen wünschen sich Teams, die alle Altersgruppen umfassen. Die grossen Unterschiede von Handhabungen und Kulturen der einzelnen Bereiche des Rütihubelbad wurden

ebenfalls gut sichtbar: Bei den einen sind die Dienstpläne zwei Wochen im Voraus erhältlich und die Mitarbeitenden schätzen diese für die Branche übliche Frist, bei den anderen sind die Dienstpläne zwei Monate vorher bereit und die Mitarbeitenden würden einen Vorspann von drei Monaten schätzen.

Zu den Anstellungsbedingungen gibt es einerseits Ideen zu höherer Flexibilität wie z.B. befristete Anstellungen, damit Reisen oder Weiterbildungen möglich werden, andererseits eher kleinere Pensen, damit vielfältige Lebensinhalte trotz fester Anstellung möglich sind.

Von den erfahrenen Mitarbeitenden wünschen sich die Berufs-EinsteigerInnen Offenheit und Neugierde an Neuerungen des Berufsbild und des unter Umständen wechselnden Berufs-Ethos. Die jungen MitarbeiterInnen – wie übrigens auch die erfahrenen – wünschen sich eine Zusammenarbeit, in der sie ernst genommen werden und in der echte Begegnungen stattfinden können. Wenn auch über die Generationen hinweg nicht die Erwartung besteht, dass für andere, neue Gewohnheiten Verständnis da ist, dann zumindest Toleranz.

Ein wichtiges Thema sind die neuen Medien und der Umgang damit. So entgeht es der Aufmerksamkeit der Medien-Gewohnten nicht, wenn auf unserer Home-

page unter dem Thema «Aktuell» ein Eintrag über längere Zeit unverändert bleibt. Ganz offen und abgeklärt wurde das Thema «Lohn» aufgegriffen und gefragt, warum das Rütihubelbad ein Lohnsystem hat, in welchem Ältere bevorzugt werden. (Zur Erinnerung: die Stiftung hat 2011 ein Lohnsystem eingeführt, das vom kantonalen Gehaltsklassen-System inspiriert ist. Der individuelle Grundlohn wird innerhalb einer Gehaltsklasse – je nach Verantwortung der Funktion – festgelegt, der je höher ist, desto mehr ausgewiesene Erfahrung jemand mitbringt.)

Es gibt auch Themen, die ausserhalb unseres Einflussbereichs sind, wie z.B. häufigere Fahrten des Postautos, insbesondere am Abend.

Für die Freizeit-Gestaltung braucht es sowohl unverbindliche Treffpunkte sowie Rückzugsmöglichkeiten als auch Kultur. Letzteres in der aktiven Form zum Selbstgestalten und in der passiven Unterhaltungs-Form.

Für die Weitergestaltung dieser Themen werden wir wiederum auf die engagierte Mitarbeit der Jungen zählen. Das Geschäftsleitungs-Team hat die detaillierte Aufzeichnung der Ideen aus den Workshops erhalten. Der nächste Schritt wird sein, eine realistische Einschätzung



Romy Rothen, Kauffrau Profil E im 3. Lehrjahr

von dem, was machbar und wünschenswert ist, zu erarbeiten. Danach werden wir uns überlegen, welche Themen wir in welchem Zeitrahmen und mit welchen Ressourcen weiterverfolgen.

Dass wir bei jungen Menschen nicht ganz so attraktiv sind, wie wir es wünschen, haben wir bei Neu-Anstellungen insbesondere der Lernenden realisiert. Ein Punkt liegt darin, dass es nicht hinlänglich bekannt ist, dass wir eine grosse Anzahl an verschiedenen Berufen ausbilden: Um dies besser bekannt zu machen, haben wir uns entschlossen, an der Lehrstellenbörse in Langnau, welche Mitte September stattgefunden hat, teilzunehmen. Wir konnten dort die folgenden Berufe und unsere offenen Stellen bekannt machen:

- Koch / Köchin (Restaurant)
- Restaurationsfachmann/frau
- Aktivierungsfachmann/frau HF (3. Jahr)
- Fachfrau/-mann Gesundheit
- Fachfrau/-mann Hauswirtschaft
- Hauswirtschaftspraktiker/in EBA
- Kauffrau/-mann Profil E

Mit dem Engagement unserer zahlreichen Lernenden und zwei MitarbeiterInnen, die



**Urs Soltermann, Koch im 3. Ausbildungsjahr**

im August ihre Ausbildung abgeschlossen haben, hatten wir genügend Zeit, den Interessierten die Lehr-Berufe und die Ausbildung vorzustellen. Dank diesem Einsatz wurden wir als sympathisches, engagiertes, ganzheitliches Unternehmen wahrgenommen. 10 Tage nach der Börse haben wir bereits vier Bewerbungen von jungen Menschen erhalten, die motiviert sind, bei uns eine Lehre zu absolvieren. Wir haben sie nun für ein vertieftes Kennenlernen bei Schnuppertagen eingeladen. So können sie sich ein besseres Bild des Berufs und der Lehre machen und wir können sie in ihrer Berufswahl unterstützen. Damit wir unseren Bekanntheitsgrad als Anbieterin

vielfältiger Berufswahlmöglichkeiten steigern, bieten wir neu für 8. und 9. Klassen einen Rundgang durch die Ausbildungen an. Die Klassen (nicht mehr als 10 TeilnehmerInnen) treffen pro Beruf je ein/e Auszubildende/n, wo möglich direkt an ihrem Arbeitsort, und deren PraxisausbilderInnen. In einem Austausch erhalten die SchülerInnen einen Einblick in den Berufs-Alltag und haben Gelegenheit, direkt vor Ort Fragen zu stellen.

Wenn Sie dieser Artikel zu neuen Ideen und Bemerkungen zum Thema «Attraktiv für Junge» inspiriert hat, freue ich mich auf Ihre Zuschrift.

## **Gewaltfreie Kommunikation – auch in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft**

Auch in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft der Stiftung Rütthubelbad hat die Gewaltfreie Kommunikation einen hohen Stellenwert. Seit ungefähr zehn Jahren finden zweimal pro Jahr 2-stündige Kurse in Gewaltfreier Kommunikation als Weiterbildung für die Begleiteten statt. Geleitet werden die Kurse von Hanspeter Baud, der in Gewaltfreier Kommunikation nach Marshall Rosenberg ausgebildet ist. Die Kurse zu Gewaltfreier Kommunikation sind ein Bedürfnis der Begleiteten als auch der Mitarbeitenden. Durch die Übungen können Unsicherheiten in der Kommunikation in alltäglichen Situationen überwunden werden. Da die Begleiteten im Rütthubelbad viel mit der Öffentlichkeit in Kontakt kommen, ist es wichtig, dass sie mit anderen Menschen umgehen können. Seit Kurse zu Gewaltfreier Kommunikation angeboten werden, herrscht in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft eine andere Kommunikationskultur; die Formulierungen sind in schwierigen Situationen sorgfältiger gewählt und es wird einander besser zugehört. Dieses Jahr wurde auch für den jährlichen Angehörigenanlass erstmals das Thema der Gewaltfreien Kommunikation gewählt. So konnten sich nicht nur die Begleiteten, sondern auch deren Angehörige und die betreuenden Mitarbeitenden in Gewaltfreier Kommunikation weiterbilden.

# Hermann Kirchhofer

## Stiftungsratsmitglied 2003-2013

■ Daniel Maeder

Unser Stiftungsrat Hermann Kirchhofer hat sich entschlossen, auf Ende 2013, nach über 10-jähriger intensiver Mitarbeit, altershalber im Rütthubelbad zu demissionieren. Er wurde 2003 auf langjährig gehegten Wunsch des Gesamtstiftungsrates in den Stiftungsrat berufen.

Hermann Kirchhofer war als amtierender Regierungstatthalter des Amtsbezirks Kollnifingen schon seit der Gründung mit der Stiftung Rütthubelbad in Verbindung. Er war es, der die verschiedenen Gesuche der Stiftung zu bewilligen hatte. Dabei zeigte er stets ein warmes Interesse an den Zielen und Aufgaben der Stiftung. Bereits in den 90er-Jahren hat ihn unser damaliger Stiftungspräsident Walter Maurer für die Mitarbeit im Stiftungsrat angefragt. Aufgrund seines politisch-öffentlichen Amtes als Statthalter hat er davon abgesehen, um in seinem Amt die Unabhängigkeit zu wahren. Er hat aber bereits in der ersten

Anfrage durchblicken lassen, dass er nach seiner Pensionierung diese Aufgabe gerne übernehmen würde.

Im Jahre 2003 war es dann soweit. Hermann Kirchhofer erklärte die Annahme seiner Wahl in unseren Stiftungsrat. Mit ihm haben wir zwar ein kritisches, aber sehr wohlwollendes Mitglied gewonnen. Durch seine vielfältige und umfangreiche Sachkenntnis in Politik, Justiz und Wirtschaft konnte er in allen Situationen die richtigen Fragen stellen. Als aktiver Sozialdemokrat hat er sich natürlich auch immer für die sozialen Anliegen, insbesondere für diejenigen der Mitarbeiterschaft, eingesetzt. An unserer Grundlagenarbeit «Anthroposophie», an der wir bei jeder Stiftungsratssitzung arbeiten, hat er reges Interesse entwickelt und nahm an den sich daraus ergebenden Diskussionen mit sichtlicher Freude teil.

Für seine langjährige und treue Mitarbeit, auch ausserhalb des Stiftungsrates, dan-

ken wir ihm ganz herzlich und wünschen ihm für seine Zukunft weiterhin alles Gute und gute Gesundheit. Wir hoffen auch, dass wir ihn bei vielen Gelegenheiten weiterhin im Rütthubelbad begrüssen dürfen.



Hermann Kirchhofer

<b>GEGENWART</b>	Gegenwart Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft		
	Vier Themenhefte pro Jahr, z.B. über		
	<ul style="list-style-type: none"><li>▶ Zahlen und der Rhythmus von 3 x 33 Jahren (2-11)</li><li>▶ Elementarwesen-Forschung (4-11)</li><li>▶ Geld-Revolution? (1-12)</li><li>▶ Der Meister des www und sein Kommen (2-12)</li><li>▶ Europa - EU - Schweiz (3-12)</li><li>▶ Familie und Beziehungen (4-12)</li><li>▶ Läuterung - Tod (1-13)</li><li>▶ Mann - Frau - Geschlecht (2-13)</li><li>▶ Die Welt, in die wir gehen (3-13)</li></ul>		
Die unabhängige Zeitschrift für anthroposophisch Engagierte und sozial Bewegte		<b>Talon</b> Ich bestelle ein ○ Jahresabo Fr. 70.- (4 Nrn.) ○ Probeheft Nr. .... (kostenlos)	Name und Adresse
			Einsenden an: Gerold Aregger, Burgunderstr. 132, 3018 Bern Fax 031 991 48 23, eMail info@zeitschrift-gegenwart.ch

# Wo sich Berge erheben, drehen sich die Waschmaschinen

■ Ursula Steiner

Wir teilen uns zur Zeit 370 Stellenprozente.  
Leitung: Gertrud Krebs  
Stellvertretung: Helen Lüdi  
Mitarbeiterinnen: Angela Gfeller, Ursula Steiner, Brigitte Wyss, Katia Baggenstos

Die täglich unterschiedlichen Mengen anfallender Schmutzwäsche bestimmen unsere Arbeitszeiten. Monatlich waschen wir ca. 4'100 kg Wäsche:

- Arbeitskleidung (Pflege, Hauswirtschaft, Baugruppe, Küche)
- Tischwäsche (Servietten, Tischsets, Läufer, Tischtücher)
- Frottee-, Bett-, Putz- und Bewohnerwäsche.

Die Waschküche vom Rütihubelbad muss als «Logistikzentrum» funktionieren, da wir verschiedene Lieferanten von Schmutzwäsche haben. Unsere Wäsche wird aus folgenden Bereichen geliefert:

Privat- und Betriebswäsche vom:

- Alterswohn- und Pflegeheim
- Quellenhaus
- Gärtnerhaus

Betriebswäsche von:

- Restaurant
- Backwerkstatt
- Hotel
- Baugruppe
- Zentrale Fachdienste
- Externe Wäschelieferanten



Sortieren der Schmutzwäsche



Arbeit an der Mänge

Das bedeutet: Wir sind darauf angewiesen, dass alle Textileinheiten für uns erkenntlich sind: mit Namen gekennzeichnet oder von uns vor der Wäsche entsprechend mit Patches versehen.

Die Platzverhältnisse müssen optimal genutzt werden, damit ein reibungsloser Ablauf der Arbeit gewährleistet ist. Das Sortieren und Kontrollieren der Wäsche ist für eine effiziente Wäscheverarbeitung sehr wichtig. Die Dosierung des Wäschepulvers wird von uns manuell gemacht. Wir bestimmen die Menge und die Zusammensetzung je nach Verschmutzung und Textilbeschaffenheit der Wäsche. Mit der Wahl des Waschprogrammes, sind wir bestrebt, das bestmögliche Ergebnis und zugleich eine schonende Behandlung zu erlangen.

Zum Waschen der Wäsche stehen uns folgende Waschmaschinen zur Verfügung:

5 kg Bewohnerwaschmaschine

7 kg Waschmaschine

12 kg Waschmaschine

16 kg Waschmaschine

Die 16 kg Maschine wird ökologisch mit einer Heizwasserrückgewinnung betrieben. Unsere Maschinen waschen bis zu 45 Stunden pro Woche.

Die saubere Wäsche wird anschliessend kontrolliert, gefaltet, gebügelt und – falls nötig – geflickt. Entsprechend dem Auftrag oder der Abmachung, wird jedes Wäschestück gezählt und dem Lieferanten in Rechnung gestellt.

Die Bewohnerwäsche vom Alterswohn- und Pflegeheim wird in den Wäschekisten auf die Etagen retourniert. Die übrige Wäsche wird nach einem bedarfsorientierten Ablauf an die Verbraucher zurückgegeben oder von diesen bei uns abgeholt.

Die abwechslungsreiche Arbeit ist eine Herausforderung; sie macht uns Freude!



Privatwäsche-Kisten von BewohnerInnen

# Die dreizehn Heiligen Nächte

■ Bart van Doorn



Die Zeit um Weihnachten, Wintersonnenwende und Neujahr wird auch die Zeit der Rauhnächte genannt, welche ihren Ursprung in der germanischen Zeitrechnung hat. Je nach regionaler Ausprägung von Glaube und Brauchtum wurden verschiedene Bezeichnungen und auch Daten verwendet. «Unter den Nachtn», «Zwölfte oder Glöckelnächte», «Julzeit», «Drüttejenten» oder auch «Lostage» (nach dem Erforschen der Zukunft) sind einige solcher Namen. Bereits in vorchristlicher Zeit galten diese Nächte als heilig. Dem in diesen Nächten Geträumten wurde eine besondere Bedeutung beigemessen.

Die Germanen kannten ein Mond- und ein Sonnenjahr. Der damaligen Zeitrechnung wurden Mondzyklen von ca. 29.5 Tagen zu Grunde gelegt. Die sich daraus ergebende Differenz von 11 Tagen und 12 Nächten betrachteten die Menschen als «ausserhalb der Zeit» liegend. In dieser Zeit «zwischen den Jahren» sollen, wie vielfach angenommen wird, besondere Verbindungen zum Kosmischen möglich sein.

Jede dieser Heiligen Nächte konnte der Deutung der Monate im kommenden Jahr dienen. So stand die erste Rauhnacht für den Januar, die zweite für den Februar, usw. Vieles, wie zum Beispiel das Wetter, wurde bis in das kleinste Detail beobachtet.

Spuren solcher Orakel- und Zukunftsdeutung sind bis heute erhalten. Ein Beispiel dafür ist das manchmal in der Silvesternacht praktizierte Bleigessen.

Es ist eine dunkle Zeit, wo nebst Wahrsagung und Zukunftsdeutung auch die Dämonen, Hexen und bösen Geister vertrieben werden sollen. Sonderbare Gestalten in verschiedenster Verkleidung sind dann zu sehen, mit oder ohne Masken, oft begleitet von lauter Musik und Lärm.

Diese besondere Zeit, von der angenommen wird, dass «der Himmel offen steht», beginnt am 25. Dezember und dauert bis Epiphantias am 6. Januar, dem Dreikönigstag und auch Gedenktag der Jordantaufe. Zählt man den Heiligen Abend des 24. Dezember – der als Adam- und Eva-Tag auch der Vertreibung aus dem Paradies gedenkt – dazu, ergeben sich 13 Heilige Nächte. Es zeigt sich so der Bogen von der Geburt des Jesuskindes bis zur Inkarnation der Christus-Individualität bei der Jordantaufe.

## Die dreizehn Nächte des Olaf Åsteson

«So höre meinem Sang!  
Ich will dir singen  
Von einem flinken Jüngling:  
Es war das Olaf Åsteson  
Der einst so lange schlief,  
Von ihm will ich dir singen.»

Er ging zur Ruh' am Weihnachtsabend.  
Ein starker Schlaf umfing ihn bald,  
Und nicht konnt' er erwachen,  
Bevor am dreizehnten Tag  
Das Volk zur Kirche ging.»

So beginnt das alte norwegische Traumlied des Olaf Åsteson. Es wurde über Jahrhunderte mündlich durch Gesang oder auch Rezitation überliefert. Rudolf Steiner beschreibt im Vortrag vom 1. Januar 1912, wie das Traumlied vom Prediger Landstad aufgeschrieben wurde, als er in einer

einsamen norwegischen Gebirgsgegend Volkslieder sammelte. Eine deutsche Fassung des norwegischen Textes wurde 1910 von Ingeborg Møller-Lindholm an Rudolf Steiner übermittelt, der dem Lied eine rhythmische Gestaltung gab. Der Name Olaf Åsteson kann – so Steiner – als Mysteriennamen gesehen werden, welcher über mehrere Generationen getragen wurde. Im Namen Olaf klingt das Bewusstsein an, das sich von Generation zu Generation aus alten Zeiten fortgepflanzt hat. Åste heisst «die Liebe». Dieser Åsteson, der Liebe Sohn, besingt im «Traumlied» die Erlebnisse seines langen Schlafes, woraus er erst am dreizehnten Tag wieder erwacht. Eine Einweihung, eine Reise durch die Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer, durch die Planetensphären und den mächtigen Kosmos des Tierkreises. Olaf nimmt das Schicksal der Menschenseelen wahr, nachdem sie durch die Pforte des Todes gegangen sind:

«Erhoben ward ich in Wolkenhöhe  
Und in den Meeresgrund geworfen...»

Olaf erlebt dieses Eintreten ins «Geisterland» wie ein Sterben vor dem Sterben. Er kommt zur Jaller Brui, die Gjallar-Brücke. Beim Passieren dieses geistigen Regenbogens begegnet er drei Tieren: einem Hund, einer Schlange und einem Stier:

«Ich kam an die Gjallarbrücke.  
In höchsten Windeshöhen hängte diese,  
Mit rotem Gold ist sie beschlagen  
Und Nägel mit scharfen Spitzen hat sie.»

Es schlug mich die Geisterschlange,  
Es biss mich der Geisterhund,  
Der Stier, er stand in Weges Mitte.  
Das sind der Brücke drei Geschöpfe.  
Sie sind von furchtbar böser Art.»

Diese Tiere treffen wir auf jedem Einweihungsweg an. Olafs Weg, ein Weg nach aussen, ins Makrokosmische, führt auf die Sternstrasse. In frühen Zeiten waren die

Menschen – durch ihre Seelenkonfiguration bedingt – besser gegen die Gefahr der Zersplitterung und des sich Verlierens auf diesem Weg geschützt. Auf dem weiteren Weg der Individualisierung und Entwicklung des Ich wird auch eine weitere Entwicklung der persönlichen Urteilsfähigkeit nötig, damit sich die Seele nicht verliert:

«Zum Winterpfad lenkt' ich die Schritte.  
Zur Rechten könnt' ich sehn:  
Ich schaute wie in das Paradies,  
Das weithin leuchtend strahlte.

Und Gottes hohe Mutter,  
Ich sah sie dort im Glanze!  
Nach Brooksvalin zu fahren,  
So hiess sie mich, kündend,

Dass Seelen dort gerichtet werden!  
In andern Welten weilte ich  
Durch vieler Nächte Längen;  
Und Gott nur kann es wissen,  
Wie viel der Seelennot ich sah.»

Auf seinem Weg erlebt Olaf auch die Seelen der Verstorbenen und ihre schmerzvollen Kamaloka-Erfahrungen:

«In Brooksvalin wo Seelen  
Dem Weltgerichte unterstehen.  
Da spricht der Waage Zunge,  
Und Weltenwahrheit  
Ertönt im Geistesstand.»

Die Begegnung Olafs mit dem Erzengel Michael und der Christus-Individualität ist ein starkes Bild der Vereinigung:

«In Hoheit stand da Michael  
Und wog die Menschenseelen  
Auf seiner Sündenwaage,  
Und richtend stand dabei  
Der Weltenrichter Jesu Christ.»

Jetzt kann Olaf das Erlebte mitnehmen ins Tagesbewusstsein, er verliert es nicht, sondern kann von seinen Träumen erzählen:

«Nicht konnte erwachen Olaf,  
Bevor am dreizehnten Tag  
Die Sonne über die Berge glänzte.  
Dann sattelt' er sein flinkes Pferd,  
Und eilig ritt er zu der Kirche.

Schon stand der Priester  
Am Altar lesend die Messe,  
Als an dem Kirchentore  
Sich Olaf setzte, zu künden  
Von vieler Träume Inhalt,  
Die in dem langen Schläfe  
Die Seele ihm erfüllten.»

Er setzt sich ans Kirchentor, bleibt draussen.  
Im Innern liest ein Priester die Messe. Es ist eine Begegnung zweier Einweihungswege, den Weg nach aussen mit dem Weg nach innen.

Eindrücklich ist eine solche Begegnung zweier Einweihungswege im Kloster am Odilienberg zu beobachten. Nebeneinander sind zwei Gruben aus dem Felsen geschlagen. In der einen Grube lag der Einzuweihende Tag und Nacht unter freiem Himmel, direkt dem Planetenweg und der Sternenwelt begegnend, Wind und Wetter ausgeliefert. In der anderen Grube wurde der darin Liegende mit einer schweren Steinplatte zugedeckt



**Einweihungsgräber beim Kloster Odilienberg**

und so in vollkommener Stille und Dunkelheit von der Erde aufgenommen.

«Und junge und auch alte Leute  
Sie lauschten achtsam der Worte,  
Die Olaf sprach von seinen Träumen.  
Du schliefest ja gar lange...  
Erwache nun, o Olaf Åsteson!»

Das Traumlied wurde von Rudolf Steiner und Marie von Sivers auch für die Eurythmie eingerichtet.

Die Übersetzung des Traumlies von Rudolf Steiner und Ingeborg Møller basiert auf einer Kurzfassung der Rekonstruktion von Moltke Moe, die vom Komponisten, Sänger und Dirigenten Thorvald Lammers (1841–1922) im Jahre 1901 publiziert wurde.

Eine weitere bedeutende Vertonung des Traumlies komponierte die Eurythmistin, Pädagogin und Musikerin Johanna Russ. Die Komposition entstand während des Miterlebens von Sterben und Tod der Elisabeth Götte während der Heiligen Nächte, und nahm so die norwegische Überlieferung auf, das Lied insbesondere auch zur Begleitung Sterbender erklingen zu lassen. *Den vollständigen Text des Traumlies finden Sie auf unserer Webseite unter «Kultur».*

Literatur: Steiner, Rudolf: Der Zusammenhang des Menschen mit der elementarischen Welt (GA 158)

Smit, Jörgen: Der nordische Einweihungsweg, Vortrag am Goetheanum v. 30.12.1987

Lievegoed, Bernhard: Mysterienströmungen in Europa

# Datenschutzkonzept

■ Martin Schwab



Umgangssprachlich wird Datenschutz oft mit dem Schutz von Daten (in elektronischer Form oder auf Papier) vor Verlust oder Zerstörung gebraucht. Richtigerweise sind mit dem Begriff «Datenschutz» aber immer der Schutz von Personendaten gemeint, also alle Daten, die man einer bestimmten Person zuordnen kann. Datenschutz ist in unserer Gesellschaft ein allgegenwärtiges Thema. Es bewegt sich heute zwischen den Polen «keine Auskunft» und «der gläserne Mensch». Durch die Art der Dienstleistungen der Stiftung haben unsere Bereiche sehr schnell Handhabungen zu den Themen Datenschutz und den Umgang für ihre speziellen Aufgaben gefunden. Als im 2011 der Wunsch aufgekommen ist, diese Handhabungen zu überprüfen, dachten wir auch laut über Kosten und Nutzen nach. Wir überlegten, wie viel Ressourcen wir für den Datenschutz einsetzen wollten, denn dass es sich «um eine grosse Kiste» handelte, war klar.

Die Geschäftsleiterin rief eine Arbeitsgruppe ins Leben, die den Auftrag, ein Datenschutzkonzept zu erstellen, mit dem Augenmerk «harmonisieren wo sinnvoll und machbar» entgegen nahm. Nach einer gelungenen Anfangsphase musste realisiert werden, dass die Aufgabe nicht mit der gewohnten Effizienz vorangetrieben werden konnte. Für die gewünschte Wirksamkeit in der Umsetzung brauchte es

zuerst eine umfassende Aufnahme der gesammelten Daten und deren Handhabung (welche Konzepte bestehen bereits?). Es stellte sich als Herkules-Aufgabe heraus, die den langen Atem einer Projekt-Organisation verlangte. Das Ziel des Projektes war es, ein Konzept zu haben, das die gesetzlichen Kriterien erfüllte, einen achtsamen Umgang mit den Daten und dem Thema im Allgemeinen vorgab, die Verantwortlichkeiten eindeutig zuordnete und verbindliche Regeln definierte. Ausserdem sollte die Auflistung der Datensammlungen eine Klassifizierung ermöglichen, die einerseits aufzeigt, in welchem Grad die Daten schützenswert sind und somit eine Risiko-Einschätzung bei ungenügendem Schutz besteht. Eine weitere Vorgabe war die interne Definition, welche Datensammlungen dem Eidgenössischen Datenschutz- und Öffentlichkeitsbeauftragten gemeldet werden müssen.

In der ersten Phase des Projekts wurden sämtliche Datensammlungen, welche elektronisch oder in Papierform bestehen, erfasst. Für die insgesamt 75 Datenbanken oder Tabellen wurden die folgenden Angaben aufgenommen:

- a) Name der Datensammlung
- b) Zweck der Datensammlung
- c) Art der Datensammlung
- d) Ort der Datensammlung
- e) Verantwortliche(r) der Datensammlung
- f) Ansprechperson

Zu den erfassten Tabellen haben die Bereiche jeweils eine Liste beigelegt, welche Daten genau in den besagten Tabellen und Datenbanken erfasst werden. Aufgrund dieser Liste sind die Daten in folgende Kategorien eingeteilt worden: «nur Personendaten», «Personendaten höherer Vertraulichkeit» und «Besonders schützenswerte Personendaten». Dazu wurden die potenziellen Risiken zugeordnet. Um nur eine Auswahl davon zu nennen, wären dies z.B. Enkel-

trickbetrug, Telefon-Verkauf, Betrug, Persönlichkeitsverletzungen, Schaden an Gesundheit und persönlicher Integrität. Auch die daraus unter Umständen resultierenden Schadenersatzklagen oder der Imageverlust wurden berücksichtigt. Aufgrund der Detail-Listen, der Klassifizierung und der Risikoliste haben wir jeweils das Risiko (Stufe 1-5) einer Datensammlung bestimmt. Die Auflistung dieser Risiken im Vergleich zum betriebenen Aufwand war nun gerechtfertigt.

Diese Einschätzung wurde den Verantwortlichen zurück gemeldet mit der Bitte, mögliche Massnahmen zur Verminderung der Risiko-Einstufung vorzunehmen. An dieser Stelle des Projekts stehen wir im Moment. Das weitere Vorgehen sieht nun die Umsetzung der Massnahmen vor, sofern diese nicht bereits getroffen wurden. Des Weiteren wird noch eine Einschätzung getroffen, welche Datensammlungen der Meldepflicht an den Eidgenössischen Datenschutzbeauftragten unterliegen.

Das Ziel ist es, das Projekt nächstes Jahr erfolgreich abzuschliessen. Dazu gehört die stetige und angemessene Schulung zum Datenschutz am Arbeitsplatz, die bei der Einführung von neuen Mitarbeitenden durch die eigenen KollegInnen einen festen Platz hat. Es braucht auch Schulung der Anwendungen, in welchen Personendaten erfasst werden. Die stetige Kontrolle der Datenbankliste, der Benutzerrechte, den Zutrittsrechten und die Überprüfung von Schutzmassnahmen gehört genau wie die Erhaltung einer hohen Sensibilität im Umgang mit dem Thema zu den Aufgaben der Zukunft. Ob wir einen internen Datenschutzbeauftragten benennen oder eine Datenkommission berufen werden, ist noch nicht entschieden. Das Thema liegt abschliessend in der Verantwortung von jedem Einzelnen. Die Weichen dazu sind gestellt und die entsprechenden begleitenden Schutzmassnahmen bereitgestellt.

# Familienfreundliches Hotel

■ Manuela Liechti

«Die Kinder kennen weder Vergangenheit noch Zukunft, und, was uns Erwachsenen kaum passiert, sie genießen die Gegenwart.» *Jean de La Bruyère*

Dieser schöne Spruch ist eine gute Grundlage für unseren Wunsch, als «Familienfreundliches Hotel» klassifiziert zu werden. Wir möchten, dass die Kinder ihre Gegenwart bei uns geniessen können und vielleicht für die Zukunft noch etwas mitgenommen haben aus der Vergangenheit.

Die Ausrichtung auf Kinder und Familien ist im Rütthubelbad schon seit längerem ein grosses Thema. Viele schöne Erlebnisfelder konnten wir schon schaffen, sei es mit dem grossen Spielplatz, den beiden Shetlandponys, den Meerschweinchen oder mit verschiedenen Kursen und Konzerten für Kinder. Deshalb war es logisch, auch unser Hotel in diese Richtung zu positionieren. Um eine solche Klassifizierung durch hôtellerie-suisse zu erhalten, gibt es natürlich einige Kriterien, welche erfüllt werden müssen. Damit Sie eine Vorstellung bekommen,

wann ein Hotel als «familienfreundlich» gilt, listen wir Ihnen diese Kriterien auf.

- Das Hotel strahlt eine kinderfreundliche Atmosphäre aus, Kinder sind als Gäste herzlich willkommen.
- Es besteht ein Spielzimmer (à 20m<sup>2</sup>) mit Tageslicht und altersgerechten Spielmöglichkeiten. Hoteleigener- oder in unmittelbarer Nähe gelegener, verkehrsgeschützter Freiluft-Spielplatz ist vorhanden.
- Eine Betreuung (5/24 Std) an mindestens 5 Tagen pro Woche in den Schulferien ist gewährleistet.
- Babysitter für Kinder von 0-3 Jahren kann gegen Bezahlung gebucht werden (auf Voranmeldung). Es gibt ein familiengerechtes, hoteleigenes, schriftliches Wochenprogramm während der Schulferien mit 5 Vorschlägen pro Woche.
- Die Küche bietet kindergerechte Verpflegung (Kindermenüs oder Kinderportionen normaler Menüs) zu kindergerechten Zeiten (auf Wunsch ab 18:00 Uhr) an.
- Beschäftigungen am Tisch (Sets zum Bemalen) und genügend Kinderstühle sind vorhanden.

- Gratisgetränk für Kinder von 10.00 bis 20.00 Uhr (Tee, Sirup, Wasser) im Zimmer und Zugang zu Flaschenwärmer oder Wasserkocher.
- Die Familienzimmer verfügen über Badzimmerschemel und Steckdosensicherung, Babyphones sind einstellbar.
- Telefonnummer der nächstgelegenen Arztpraxis ist in jedem Zimmer aufgehängt. Auf Wunsch können Babybadewanne, Thermometer, Kindertopf, Wickelunterlage, Windeleimer, Kinderbett, Babynachtlicht, Kinderwagen und Decken ausgeliehen werden.
- Es muss die Möglichkeit bestehen, TV/ Video und Kleinkühlschrank für die Kinder unzugänglich zu machen.

Seit Ende August 2013 dürfen wir unser Hotel auch als «Familienfreundliches Hotel» vermarkten, da wir die Prüfung durch die hôtellerie-suisse bestanden haben. Wir freuen uns, weiterhin und hoffentlich vermehrt Familien mit Kindern bei uns zu begrüssen und sind sicher, dass Jung und Alt bei uns die Gegenwart geniessen kann.

## Gartengestaltung, Gartenänderung, Gartenpflege

# ander garten

S. Schwärzler, Egelgasse 65a, 3000 Bern 21, [www.andergarten.be](http://www.andergarten.be)  
Telefon: 079.301.52.69, Fax: 031.921.52.91, [info@andergarten.be](mailto:info@andergarten.be)

# Farbiges Rüttihubelbad

■ Bart van Doorn

## Die Welt der Farben

Stellen Sie sich vor: Die Welt um uns herum bestünde nur aus Grautönen. Wie würde sich der Mensch in einer solchen farblosen Welt zurechtfinden? Auf die Dauer würden wir uns wahrscheinlich nicht sehr wohl fühlen denn: Die Wahrnehmung der Farben ist ein intensives sinnliches Erlebnis. Insbesondere der Sehsinn ist von den Farben angesprochen, aber auch der Hörsinn kann involviert sein, nämlich dann, wenn wir z.B. von Klangfarben sprechen. Oder auch der Tastsinn. Das Erlebnis bleibt aber sehr individuell. Was für den Einen ein helles Gelb ist, kann ein Anderer als eher orange beschreiben. Und doch meinen beide den gleichen Gegenstand, die gleiche Farbe. In unserer Umgangssprache sind die Farben allgegenwärtig. Nebst den bereits erwähnten Klangfarben sprechen wir auch von Farbharmonien, von Farbnuancen oder gar von einem Farbrausch. Manche versprechen das Blaue vom Himmel herunter, Andere erleben gerade einen rabenschwarzen Tag. Farben können leuchten, ohne Energie zu verbrauchen. Eine gesunde Sonnenbräune deutet meist auf erholsame Ferien hin. Wenn wir erröten oder erleichen, hat dies etwas mit unserem Seelenzustand zu tun. Farben können uns anziehen oder auch abstoßen. Sie können grösser machen oder auch kleiner, länger oder kürzer. Manche Farben werden mit Wärme und Nähe, andere mit Kühle und Ferne assoziiert. Die Farbe kann uns auch Aufschluss geben über die Beschaffenheit oder die Eigenschaften einer Sache. So werden wir einen dunkelbraunen Apfel nicht mehr als knackig und frisch wahrnehmen, ebenso wenig wird uns eine grüne Tafel Schokolade zum Kauf animieren. Oder denken Sie nur an die Farbensprache und reiche Farbsymbolik der Märchen!

## Farbenlehren und Farbpigmente

Die Welt der Farben ist voller Wunder und Überraschungen.

Seit Jahrhunderten wird versucht, die Farben mit Hilfe von Ordnungssystemen, sogenannten Farbenlehren zu verstehen. Wissenschaftler und KünstlerInnen haben immer wieder neue und eindrucksvolle Methoden entwickelt. Insbesondere Goethe und Newton wurden durch ihre Farbenstudien bekannt. Erstaunliche Erkenntnisse über die Farben hatte schon der Naturphilosoph Demokrit im dritten Jahrhundert v. Chr: «Nur scheinbar hat ein Ding eine Farbe, nur scheinbar ist es süß oder bitter; in Wirklichkeit gibt es nur Atome im leeren Raum.»

Auch Leonardo da Vinci beschäftigte sich intensiv mit der Farbenlehre. Er beschreibt die sog. Simultankontraste - wobei Pigmente, als Paar dargestellt, eine Steigerung der Farbintensität erfahren können - sowie die Komplementärfarben. Eine bahnbrechende Entwicklung in der Malerei war die Entdeckung der Farbperspektive, wodurch den Darstellungen eine zusätzliche Dimension verliehen werden konnte. Durch diese künstlerische und denkerische Erfassung der Perspektive wurde die Wahrnehmung und das Bewusstsein des Raumes zum Beginn des 16. Jahrhunderts grundlegend beeinflusst und verändert. Die Entwicklungen verschiedener Farbtheorien führten zu teilweise heftigen natur- und geisteswissenschaftlichen Kontroversen. Eine bedeutende Farbenlehre des 20. Jahrhunderts wurde vom



Johannes Itten am Bauhaus Weimar



Johann Wolfgang von Goethe

Schweizer Künstler und Bauhaus-Lehrer Johannes Itten (1888 – 1967) entwickelt, inspiriert von dessen Lehrer Adolf Hölzl. Itten geht von Blau, Gelb, und Rot aus. Aus Mischungen dieser drei Primärfarben entstehen die Sekundärfarben Grün (Gelb + Blau); Violett (Blau + Rot) und Orange (Rot + Gelb). Aus der Mischung einer Sekundärfarbe mit einer Primärfarbe entstehen die Tertiärfarben Blaugrün, Blauviolett, Purpurrot, Orangerot, Dunkelgelb und Hellgrün. Diese zwölf Farben sind auf Ittens Farbkreis nach ihren Mischungen geordnet; es liegt jeweils eine Tertiärfarbe zwischen einer Primärfarbe und einer Sekundärfarbe, die sich aus der entsprechenden Mischung ergibt. Komplementärfarben sind zwei Farben, die einander im Farbkreis gegenüberliegen. Zum Beispiel Rot und Grün. Eine Farbkombination aus zwei Komplementärfarben wird als besonders harmonisch empfunden.

Der Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner (1861 – 1925) entwickelte, anknüpfend an die Farbenlehre Goethes, weitere geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte über das «Wesen der Farben». Es werden insbesondere auch jene Erkennt-

nisse vermittelt, welche die Farbqualitäten jenseits des physischen Plans betreffen.

Die Kunst, Farben und Pigmente herzustellen, ist wohl so alt wie die Menschheit. Prähistorische Malereien zeugen davon, wie unsere Vorfahren ihre Farben herstellten, z.B. aus Kohle, Erde oder Ocker. Viele Grundstoffe zur Pigmentherstellung wurden seither entdeckt, genutzt und teilweise wieder verworfen. Karminrot aus Schildläusen, Zinnoberrot aus Quecksilber und Schwefel, Gelb aus Ochsen-galle oder Safran, Grün aus Malachit oder Grünspan, Ultramarin aus zerriebenen Lapislazuli und Indigo aus Pflanzenextrakten sind nur einige Beispiele dafür. Insbesondere die Lichtbeständigkeit der Malfarben war und ist eine besondere Herausforderung bei der Herstellung. Vom englischen Ma-

ler William Turner ist bekannt, dass er sich nicht besonders um die Lebensdauer seiner Bilder kümmerte. Viele seiner Werke haben sich im Verlaufe der Zeit verändert, einige Farben verblassten.

### **Farben im Sensorium**

Das Sensorium im Rütthubelbad hat speziell zum Jahresthema «Farbe» einige Stationen eingerichtet, wo Farbphänomene erlebt werden können. Das riesige Kaleidoskop macht eindrücklich sichtbar, wie

das Licht durch farbiges Glas gefärbt werden kann. Ein Prinzip, welches die Erbauer der gotischen Kathedralen bei den riesigen Glasfenstern anwandten und auf diese Weise den Raum durchlässig machten für das «Göttliche Licht». Dies wurde erst möglich durch die Entwicklung der Gotischen Architektur. Unser «Farbenjahr» im Rütthubelbad ist nun bald vorbei, den Stationen werden Sie immer wieder begegnen können.

Interessante Literatur zum Thema:

Goethe, J.W., Farbenlehre, Verlag Freies Geistesleben; Steiner, Rudolf: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der goetheschen Weltanschauung, Rudolf Steiner Verlag Dornach; Steiner, Rudolf: Das Wesen der Farben, Rudolf Steiner Verlag Dornach; Steiner, Rudolf: Farbenerkenntnis, Rudolf Steiner Verlag Dornach; Kandinsky, Wassily: Über das Geistige in der Kunst, Benteli Verlag; Spillmann, Werner: Farb-Systeme 1611 – 2007, Schwabe Verlag; Spillmann, Werner: Farb-Systeme 1611 – 2007, Schwabe Verlag; Ausstellungskatalog Experiment Farbe, Verlag am Goetheanum, Nussbaumer, Ingo: Zur Farbenlehre, Edition Splitter, Wien

## **Ein farbiges 2012 – Danke für Ihre Spende!**

### *Schwarze Zahlen*

2012 durften wir erneut ein lebhaftes, abwechslungsreiches, farbiges Jahr erleben und mit einem sehr guten finanziellen Resultat abschliessen. Dies auch dank Ihren Spenden. Wir konnten mit den Spenden unser Eigenkapital um 19'168 Franken erhöhen. Diese Ersparnisse können uns dabei helfen, kleinere finanzielle Notlagen zu überbrücken.

### *Blau und Grün – ein Pingpong-tisch und ein Töggelikasten für die StG*

Dank 7'573 Franken zweckgebundener Spenden konnten 2012 ein Pingpong-tisch und ein Töggelikasten für die Sozialtherapeutische Gemeinschaft angeschafft werden. Ausserdem wurde davon auch die Miete für das externe Studio zum Probewohnen in Walkringen bezahlt. Der Stand der zweckgebundenen Spenden für die Sozialtherapeutische Gemeinschaft und das Alterswohn- und Pflegeheim lag Ende Jahr bei rund 21'000 Franken.

### *Ein farbiges Leben im Rütthubelbad – trotz finanziellen Schwierigkeiten*

Im letzten Jahr überwiesen wir Todesfallspenden in der Höhe von 6'126 Franken an den Frieda Jaus-Fonds. Der Verein unterstützt damit BewohnerInnen des Alterswohn- und Pflegeheims der Stiftung Rütthubelbad, wenn sie in eine schwierige finanzielle Lage geraten.

Ob Sie Ihre Spende an die Stiftung Rütthubelbad im Allgemeinen richten oder damit konkret die Sozialtherapeutische Gemeinschaft oder das Alterswohn- und Pflegeheim unterstützen – wir freuen uns, dass Sie damit Farbe ins Rütthubelbad bringen.

Vielen Dank für Ihre Spende!

Stiftung Rütthubelbad: PC 30-38824-6

Gerne steht Ihnen die Geschäftsleiterin Beatrice Breitenmoser für Fragen zur Verfügung (031 700 82 92, [beatrice.breitenmoser@ruettihubelbad.ch](mailto:beatrice.breitenmoser@ruettihubelbad.ch))

# Veranstaltungen

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen im Rütthubelbad

## Dezember 2013

Do, 26.	20:00	Rütthubeliade Weihnachtskonzert. Werke von J.S. Bach und A. Vivaldi
Fr, 27.	15:00	Rütthubeliade Familienkonzert. Mozarts Zauberflöte erzählt von Jolanda Steiner
Fr, 27.	20:00	Rütthubeliade Fritz Kreisler, Geschichten aus seinem Leben
Sa, 28.	11:00	Rütthubeliade Brunchkonzert Réveille Toi! spanische und französische Lieder
Sa, 28.	16:00	Rütthubeliade Béla Bartok, Hommage an den grossen Komponisten
Sa, 28.	20:00	Rütthubeliade Cântec de Romania, die Magie der rumänischen Volksmusik
So, 29.	11:00	Rütthubeliade Brunchkonzert, Virtuose Musik für Violine und Klavier
So, 29.	16:00	Rütthubeliade Balagan Ensemble, Salonmusik vom Feinsten
So, 29.	20:00	Rütthubeliade Mikro Makro
Mo, 30.	16:00	Rütthubeliade Brahms, Wolf und Wagner, eine Gegenüberstellung
Mo, 30.	20:00	Rütthubeliade Moskauer Nächte. Russische Volks- und Kunstmusik
Di, 31.	17:00	ELB Premiere «Volpone»

## Januar 2014

Do, 2.	17:00	ELB «Volpone»
So, 5.	10:00	Die Ereignisse des Jahres 2013 mit Thomas Didden und Wolfgang Held
Fr, 10.	20:00	ELB «Volpone»
Sa, 11.	20:00	ELB «Volpone»
So, 12.	17:00	ELB «Volpone»
Fr, 17.	20:00	ELB «Volpone»
Sa, 18.	20:00	ELB «Volpone»
So, 19.	17:00	ELB «Volpone»
Fr, 24.		Via Integralis - Weg in die Stille, Einsteigerkurs mit Sepp Seitz und Christiane Wittner
Sa, 25.		Meditationskurs Via Integralis mit Sepp Seitz und Christiane Wittner
Sa, 25.		Gewaltfreie Kommunikation Modul 1/1 mit Martin Rausch
Fr, 31.	20:00	ELB «Volpone»

## Februar 2014

Sa, 1.	20:00	ELB «Volpone»
So, 2.	17:00	ELB «Volpone»
Sa, 8.	20:00	ELB «Volpone»
Sa, 8.		Gewaltfreie Kommunikation Modul 1/2 mit Martin Rausch
So, 9.	17:00	ELB «Volpone»
Sa, 15.		Eurythmiekurs für SeniorInnen mit Rachel Maeder-Lis
Sa, 15.	20:00	Schertenlaib & Jegerlehner: «Schwäfu»
Sa, 22.		Martin Ott: Kühe verstehen, Lesung und Gespräch
Mo, 24. - Sa, 29.		work permit, Meisterkurs für SängerInnen mit Malin Hartelius
Sa, 29.	15:00/19:00	Abschlusskonzerte work permit

## März 2014

Sa, 1.		Gewaltfreie Kommunikation Modul 2/1 mit Martin Rausch
Sa, 1.		17:00 Vernissage Johannes Onneken und Jasminka Bogdanovic
So, 2.	15:30	Galeriekonzert, Balladen
Sa, 8.		Eurythmiekurs für SeniorInnen mit Rachel Maeder-Lis
Sa, 8.	20:00	DIMITRI Clown «Highlights»
Sa, 15.	19:00	Brassband Posaunenchor Arni Worb
Sa, 15.		Tageskurs «Die zwölf Sinne des Menschen» mit Ueli Seiler



Sa, 15.		Meditationskurs Via Integralis mit Sepp Seitz und Christiane Wittner
Fr, 21.	18:30	Ausstellungseröffnung im Rahmen der Tagung Kaspar Hauser
Fr, 21. - So, 23.		Tagung: Kaspar Hauser und der schöpferische Mensch mit Jasminka Bogdanovic, Eckart Böhmer und Johannes Onneken
Sa, 22		Gewaltfreie Kommunikation Modul 3/1 mit Martin Rausch
Sa, 29. - So, 30.		Anfängerkurs Zitherspielen mit Lorenz Mühlemann
So, 30.	11:00	Beethoven Matinee «Neue Bahnen», Joseph Maurice Weder, Klavier

#### April 2014

Fr, 4. - Sa, 5.		Kurs «Anthroposophie, Weltanschauung, Weg und Wissenschaft» mit Frank Burdich
Sa, 5. - So, 6.		Lehrgang Erlebnispädagogik Modul 1: Sport mit Ruedi Eisenhut
Sa, 12.	17:00	Vernissage Charlotte Rothenhäusler, Bilder
Fr, 18.	16:00	Karfreitagskonzert mit Paul Giger und Marie-Louise Dähler
Fr, 18. - Mo, 21.		7. Ostertagung mit Marcus Schneider und Wolfgang Held
Sa, 26.		Löwenzahn & Co, Kochen mit Wildkräutern mit Marianna Buser

#### Mai 2014

Fr, 2. - So, 5.		Kurs Organ-Seele-Heilmittel mit Dr. med. Olaf Koob
Sa, 3. - So, 4.		Lehrgang Erlebnispädagogik - Modul 2: Spiel mit Roswitha Merazzi
Sa, 3.	20:00	Konzert Musique Simili: «Nomades»
So, 4.	11:00	Beethoven Matinee «Lehrer und Schüler», Alexander Boeschoten, Klavier
Fr, 9.	20:00	«Fata Morgana» Mimeprogramm mit Carlos Martinez
So, 11.	15:30	Galeriekonzert zum Muttertag
Mi, 21.		Kurs Sterbebegleitung mit Franz Ackermann und Ursa Neuhaus
Fr, 23. - So, 25.		Kurs Übersinnliche Naturwahrnehmung mit Frank Burdich
Fr, 23. - So, 25.		Sphärenmusik und kosmische Harmonien mit Hartmut Warm
Sa, 24.	17:00	Vernissage Anja Förster, Bilder
So, 25.	15:30	Galeriekonzert
Sa, 31. - So, 1.6.		Lehrgang Erlebnispädagogik Modul 3: Natur mit Roswitha Merazzi
Sa, 31.		Kurs Zauberkräuter mit Andrea Frommherz

#### Juni 2014

Sa, 7. - Mo, 9.		Pfingsttagung mit Thomas Meyer
Sa, 14.		Kurs Mutter und Tochter mit Anja Förster
Sa, 21.		Meditationskurs Via Integralis mit Sepp Seitz und Christiane Wittner
Sa, 28.		Rüttihubelfest «Wasser»

Vorverkauf und Reservationen für Kulturveranstaltungen: Tel. 0900 441 441 (CHF 1.00 / Minute, Festnetztarif) [www.ticketino.com](http://www.ticketino.com)  
 Reservation von Bildungskursen: Tel. 031 700 81 81 [www.ruettihubelbad.ch](http://www.ruettihubelbad.ch)

# Margarete Day

## Eine Künstlerin im Rütthubelbad

■ Esther Häni / Margarete Day

Seit eineinhalb Jahren wohnt die Künstlerin Margarete Day im Alterswohn- und Pflegeheim Rütthubelbad. Vom 5. Oktober bis 10. November 2013 stellte sie in der Galerie der Stiftung ihre Bilder aus. Margarete Day wurde am 10. Oktober 1923 in Binningen geboren und wuchs mit zwei älteren Schwestern in Dornach auf. Nachdem der Vater die Familie verlassen hatte, eröffnete ihre Mutter ein Coiffeurgeschäft. Sie sorgte allein und unter grossem Einsatz für ihre Töchter. Als für Margarete die Berufsfrage aufkam, war es klar, dass sie Coiffeuse erlernen sollte, um dann ins Geschäft der Mutter einzutreten. Der Wunsch Malerin zu werden, war zu jener Zeit nicht realisierbar, aber in den freien Stunden nutzte sie jede Möglichkeit, mit Pinsel und Farbe die Umgebung malerisch zu erfassen. Ein grosses Erlebnis war die Begegnung mit der holländischen Malerin Louise van Blommestein. Durch sie wurde Margarete mit der Aquarellmalerei vertraut. Es war ein ganz besonderes Glück für sie, später den Musiker Gabriel Day kennen zu lernen, die beiden heirateten am 10. November 1947 und zogen anschliessend nach Bern, wo Gabriel Day eine Anstellung im Symphonieorchester hatte. Neben dem Familienleben mit drei Kindern fand Margarete nicht mehr viel Zeit für ihre Kunst. Nach nur zehn Jahren Ehe erkrankte ihr Ehemann schwer. Es folgten Jahre der Hoffnung und Pflege, wobei die Malerin von ihren Kindern unterstützt wurde. Das Malen war während dieser Zeit eine Möglichkeit, das Leben neu zu gestalten, und eine Art der Verarbeitung. Später begann Margarete Day wieder mehr zu malen und mit ihren Bildern an Gesamtausstellungen der «Vereinigung Künstler und Kunstfreunde Bern» teilzunehmen, erstmals an der Kollektivausstellung «Salon de Mai» 1971. Sie erhielt den «Stiftungspreis Architekt Schwaar» für das Bild «Kinder in der Grossstadt» und wurde darauf aufgefordert, alleine Aus-



Die Künstlerin Margarete Day

stellungen durchzuführen. Ihre erste eigene Ausstellung in der Baumesse Bern fand 1972 mit Erfolg statt. Von da an stellte sie ihre Bilder beinahe jährlich aus, unter anderem in der «Trotte Arlesheim» (1987), im Timotheus-Zentrum Dornach (1988), im Atrium Reinach (1990), im Bärtschihus Gümligen (1996), in der Kirche Worb (2001) in der «Galerie S» der Schneider Farbwaren GmbH in Bern (2006) und im Scala Basel (2009).

Nach den ersten eigenen Ausstellungen folgte ein wichtiger Abschnitt im Leben von Margarete Day, in dem sie sich die Frage stellte, was sie mit dem Malen erreichen möchte. So informierte sie sich über die anthroposophische Maltherapie nach Margarethe Hauschka, absolvierte ein Praktikum für therapeutisches Malen bei Christel Suchantke in der Ita Wegmann Klinik in Arlesheim und besuchte regelmässig die Margarethe Hauschka-Schule in Bad Boll, Deutschland. Ab 1971 unterrichtete sie körperlich und psychisch beeinträchtigte Menschen bei sich zu Hause und in einer Eingliederungsstätte für Behinderte im Malen. In einem Interview im «Bund» 1972 äusserte Margarete Day den Wunsch, mit Strafgefangenen zu arbeiten, da diese das Malen möglicherweise auch als eine Art Befreiung empfinden könnten. Kurz darauf wurde sie als

erste Maltherapeutin in der Geschichte der Strafanstalt Thorberg angestellt. Margarete Day arbeitete auch in der Strafvollzugsanstalt Witzwil und im Bezirksgefängnis Bern als Maltherapeutin. Dabei standen nicht nur Malen und Gestalten, sondern auch die Beantwortung von Fragen zum Leben im Vordergrund. Diese Anstellungen führten zu drei ganz besonderen Erlebnissen. 1976 organisierte sie eine Ausstellung mit Werken der Gefangenen in der Schulwarte Bern «Kreatives Arbeiten in Thorberg – Strafgefangene stellen aus». Das Schweizer Fernsehen wurde darauf aufmerksam und gestaltete einen Beitrag zu Margarete Day. 1980 fand eine weitere Ausstellung mit Werken von Strafgefangenen aus dem Bezirksgefängnis Bern, der Strafanstalt Thorberg und dem Eschenhof Witzwil in Bern statt. Aufgrund des Fernsehbeitrags erhielt die Künstlerin später die Einladung des Kunstmuseums Bern, mit einer Gruppe von Drogenabhängigen aus der Strafvollzugsanstalt Witzwil im Jahr 1981 ein Objekt zu entwickeln. Während zwei Wochen gestalteten drei Strafgefangene je 8 Bilder aus ihrem Leben, wobei sie von Margarete Day unterstützt wurden. Es entstand ein wandhohes Werk mit Dispersionsfarben, eingeteilt in verschiedene, individuell gestaltete Flächen. «Die Reise ihres Lebens» führte Margarete Day 1983 nach Amerika. Sie gab für die «Anthropological Society in Hawaii» einen Malkurs in Honolulu, malte während einer «nice demonstration» in Florida ein Bild vor Live-Publikum und präsentierte eine eintägige Vorführung in einem Seminar mit Prof. Glass in Detroit. Insgesamt verbrachte sie 10 Wochen in den USA. Weitere Reisen führten sie nach Rumänien und Bulgarien, wo sie mit Fresken ausgemalte orthodoxe Klöster besuchte, und nach Spanien, wo sie drei Monate lang lebte. Für kurze Zeit richtete Margarete Day 1991 bei sich zu Hause in Bern eine Ga-

lerie ein, die an jedem ersten Sonntag im Monat für BesucherInnen geöffnet war. Dabei erzählte sie auch Märchen, zu denen sie ihre Märchenbilder auf Dias projizierte. Auch an speziellen Anlässen ausserhalb ihrer Galerie, unter anderem in Spiegel, Aarberg, Liebefeld und Bern, präsentierte die Malerin ihre Märchenbilder. Zwei Videokünstler, Max Quirin Scholl und Michael Scherling, gestalteten später DVDs, auf denen Margarete Day zu den gemalten Bildern und Musik die Märchen erzählt.

Im Januar 2014 erscheint das Kinderbilderbuch «Die kleine Spinne Mia», das vom österreichischen novum Verlag publiziert wird.

Im Rütthubelbad fanden schon vier Ausstellungen mit Bildern von Margarete Day statt, die letzte im Jahr 2008 zu ihrem 85. Geburtstag. An der diesjährigen Ausstellung vom 5. Oktober bis 10. November

2013 zeigte Margarete Day auch Bilder, welche sie seit Juli 2012 im Alterswohn- und Pflegeheim Rütthubelbad gemalt hatte.

Weitere Informationen zur Künstlerin Margarete Day und ihren Werken finden Sie auf: [www.margareteday.ch](http://www.margareteday.ch).



Bilder von Margarete Day aus der Ausstellung im Rütthubelbad

a u r o r a

das andere Bestattungsunternehmen  
Beundenfeldstrasse 15, 3013 Bern  
Tel. 031 332 44 44

a u r o r a Seeland

das andere Bestattungsunternehmen  
General-Dufour-Strasse 61, 2502 Biel-Bienne  
und  
Müntschmiegasse 4, 3232 Ins  
Tel. 032 325 44 44

a u r o r a Thun

das andere Bestattungsunternehmen  
Bernstrasse 29, 3613 Steffisburg  
Tel. 033 223 44 44

Jederzeit erreichbar unter Pikett-Tel. **0844 012345**

[info@aurora-bestattungen.ch](mailto:info@aurora-bestattungen.ch)  
[www.aurora-bestattungen.ch](http://www.aurora-bestattungen.ch)



a u r o r a

das andere  
Bestattungsunternehmen

# Hier zu Hause sein - und wenn möglich hier sterben

■ Irène Schrepfer



Viele BewohnerInnen der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft (StG) bezeichnen das Heim als ihr Zuhause. Einige wohnen schon 15 bis 20 Jahre hier, einige sind inzwischen pensioniert (der Älteste ist 77 Jahre alt !) oder haben ihr Arbeitspensum in den Werkstätten aus gesundheitlichen Gründen reduziert. Der Alterungsprozess bei Menschen mit Behinderung setzt oft früher ein, entsprechend passen wir Arbeitspensum, Ämtli, Wochen- und Freizeitgestaltung, persönliche Begleitung sowie die Infrastruktur laufend an.

Noch vor zwei Jahren, bei der Eröffnung der Seniorenwohngruppe, stand kein Rollator auf der Gruppe, heute gibt's verschiedene Gehhilfen. Am «Morgenkreis», unserem Tagesbeginn, konnten damals noch alle Begleiteten stehend teilnehmen. Heute machen wir einige Stühle für die SeniorInnen parat. Aber nicht nur das äussere Bild der StG verändert sich durch die älter-werdenden Begleiteten.

Es verändern sich auch die Begleitaufgaben. Mitarbeitende werden obligatorisch in der Grundpflege und in ergänzender Pflege geschult und setzen sich mit dem Alterungsprozess von Menschen mit Behinderung auseinander: Wie könnte bei Menschen mit Behinderung eine dementielle Entwicklung erkannt werden? Wie kochen wir altersgerecht?

Mit den älteren Begleiteten wird eine Patientenverfügung ausgefüllt, was viel Zeit

in Anspruch nimmt. Es bietet aber eine gute Gelegenheit, sich mit ihnen über ihre Vorstellungen und Wünsche bei Krankheit, bei erhöhtem Pflegebedarf, übers Sterben, über den Einbezug von Angehörigen usw. auszutauschen.

Wir als Sozialtherapeutische Gemeinschaft bereiten uns intensiv vor, Pflege- und Sterbeprozesse umfassend begleiten zu können. Dabei braucht nicht nur der sterbende Mensch erhöhte Begleitung und Pflege, sondern auch die MitbewohnerInnen der Gruppe. Der Begleitbedarf kann durch einen gesundheitlichen Einbruch eines Bewohners, einer Bewohnerin rapide steigen und über kürzere oder längere Zeit mehr Personal erfordern, wofür wir nicht «subito» zusätzliche Stellenprozente erhalten. Flexibilität der Institution und der Mitarbeitenden ist gefragt. Diese müssen vielleicht temporär neue Aufgaben übernehmen oder auf der Wohngruppe sind zusätzliche Fachleute (z.B. Spitex), Angehörige oder Freiwillige im Einsatz. Ja, in solchen Situationen werden wir auf einen

Helferkreis von Freiwilligen angewiesen sein, die ihre Kräfte gemäss ihrer Fähigkeiten einsetzen, sei es beim Pflegen, beim Kochen für die Gruppe, oder in der Einzel- oder Gruppenbegleitung. Ein erster Aufruf, sich freiwillig für diese Aufgabe zu engagieren, ist auf erfreuliches Echo gestossen. Ein Treffen hat mit 12 Interessierten stattgefunden, weitere Treffen folgen. Grundlagen der konkreten Aufgaben werden gemeinsam erarbeitet, Einsätze werden geplant, allenfalls Weiterbildung genossen und der Austausch wird gepflegt. So hoffen wir, dass sich ein verbindlicher Unterstützungskreis bildet! Neue Gesichter sind herzlich willkommen (Bitte mit Herrn Bristle, Sozialdienst der StG Tel. 031 700 87 52, Kontakt aufnehmen).

Wir versuchen, uns auf eine Zukunft vorzubereiten, die schon morgen stattfinden kann. Gerne ermöglichen wir als Gemeinschaft den Begleiteten einen würdigen und bewussten Abschied von der irdischen und einen Übergang in die geistige Welt.



Hermine Schmutz, eine unserer ältesten Bewohnerinnen in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft

# Genuss zum Schluss

«Die Seele nimmt mit der Zeit die Farben der Gedanken an»

Marc Aurel

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Heisst dies: Je farbiger wir denken, umso vielfältiger lebt unsere Seele?

So genau wissen wir es nicht, aber was wir wissen ist, dass die verschiedenen Farben unseren Alltag beeinflussen und somit auf unseren Körper und unsere Psyche einwirken können. Ein paar Beispiele: Rot ist die Farbe des Feuers, der Liebe und Leidenschaft, sie hilft bei Schwäche, mangelndem Selbstbewusstsein oder Minderwertigkeitsgefühlen. Blau hingegen ist die Farbe des Himmels und steht für Ruhe, Vertrauen und Sehnsucht. Sie hilft bei Schlafproblemen, Unruhezuständen

und dämpft Nervosität. Orange ist die Symbolfarbe für Optimismus und Lebensfreude, sie hilft bei Stress und vertreibt Depressionen. Grün ist die Farbe der Natur, sie beruhigt, harmonisiert, steht für Sicherheit und hilft bei Liebeskummer.

Haben Sie sich auch schon einmal Gedanken zu Ihren Umgebungsfarben gemacht? Nehmen Sie sich doch wieder einmal Zeit und geniessen Sie die Farben der Natur. Das saftige Grün der Wiesen, die bunten Farben der Blumen oder auch das schillernde Weiss von Schnee. Weiss ist zwar eine unbunte Farbe und doch ist sie eigentlich die Summe aller Farben.

Oder wäre vielleicht zuhause wieder einmal ein Anstrich nötig? Warum nicht also auch dort Mut zur Farbe zeigen. So können Sie mehr Farbe in Ihre Gedanken bringen und auch den Alltag farbiger gestalten. Sie werden sehen, was die Farben mit sich bringen und was sich alles verändert.

Wir freuen uns, Ihnen nächstes Jahr Spannendes und Interessantes über unser Jahresthema «Wasser» näher zu bringen und wünschen Ihnen in der Zwischenzeit besinnliche Festtage; eine schneereiche Winterzeit und einen bunten Frühlingsbeginn!

Ihr Redaktionsteam

Kletterturm, welcher die MitarbeiterInnen und die begleiteten MitarbeiterInnen der Schreinerei in einer Projektwoche für den Robinson-Spielplatz in Wetzikon gebaut haben.



# 11. Rüttihubeliade

26. bis 30. Dezember 2013

## Festivalprogramm

**26.12.2013, 20:00 Uhr Eröffnungskonzert zu Weihnachten**

Solowerke und Konzerte von Johann Sebastian Bach und Antonio Vivaldi

**27.12.2013, 15:00 Uhr Familienkonzert**

Die Zauberflöte von Wolfgang Amadeus Mozart in einer Kammermusik-Fassung von Franz Heinrich Ehrenfried (1793). Die Geschichte wird erzählt von Jolanda Steiner

**27.12.2013, 20:00 Uhr Fritz Kreisler**

Geschichten aus seinem Leben in Musik, Texten und Bildern

**28.12.2013, 11:30 Uhr Brunchkonzert 1 Réveille-toi**

Werke von Ravel, Poulenc, Mompou und Granados

**28.12.2013, 16:00 Uhr Béla Bartók (1881 - 1945)**

Eine Hommage an den grossen ungarischen Komponisten

**28.12.2013, 20:00 Uhr Cântec de Romania**

Die Magie rumänischer Volksmusik

**29.12.2013, 11:30 Uhr Brunchkonzert 2**

Virtuose Musik für Violine und Klavier von Paganini, de Sarasate, Gerschwin u. A.

**29.12.2013, 16:00 Uhr Balagan Ensemble**

Salonmusik vom Feinsten

**29.12.2013, 20:00 Uhr Mikro - Makro**

Von der kleinsten bis zur fast grössten Kammermusik-Besetzung

Werke von C.Ph.E. Bach, L. van Beethoven und F. Mendelssohn Bartholdy

**30.12.2013, 16:00 Uhr Brahms, Wolf und Wagner**

Eine Gegenüberstellung

**30.12.2013, 20:00 Uhr Abschlusskonzert: Moskauer Nächte**

Die Faszination russischer Volks- und Kunstmusik

## Eintrittspreise Rüttihubeliade:

Kat.I: CHF 40.00, Kat.II: CHF 35.00

Familienkonzert: Erwachsene CHF 20.00, Kinder ab 6 Jahren: CHF 15.00

Brunchkonzerte: CHF 20.00

\*3 Konzerte nach Wahl: 10% Rabatt (\*Buchung nur telefonisch unter 031 700 81 81)

\*5 Konzerte nach Wahl: 15% Rabatt

Vorverkauf: [www.ticketino.com](http://www.ticketino.com), 0900 441 441 (CHF 1.00/Minute Festnetztarif)

## Restaurant Rüttihubelbad

Geniessen Sie vor den Brunchkonzerten am 28. und 29. Dezember 2013 unseren

herrlichen Rüttihubel-Brunch, von 09:00 bis 11:30 Uhr

Erwachsene und Kinder ab 13 Jahren CHF 30.00

Gerne erwarten wir Sie auch am Mittag und am Abend,  
um Sie vor oder nach den Konzerten kulinarisch zu verwöhnen.

Reservationen unter 031 700 81 81 oder [reception@ruettihubelbad.ch](mailto:reception@ruettihubelbad.ch)

